



„Goldener Käfig“

Wie Europas Grenzen die Bewegungsfreiheit einschränken



[borderline-europe](#) berichtet seit Jahren über Europas Außengrenzen. Im Süden sind insbesondere die Mittelmeerinseln Sizilien und Lesbos sowie Nordafrika häufig Thema unserer Veröffentlichungen. Dabei zeigt sich immer mehr, wie brutal und todbringend Europa seine Außengrenzen gegen Menschen „verteidigt“, die eigentlich verteidigt werden müssten, anstatt sie unter dem vorgeschobenen Grund der „Sicherheit“ auf dem Mittelmeer ertrinken zu lassen. Für die Überlebenden ist die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer jedoch häufig nicht die letzte Grenze, die es zu überwinden gilt. Die „Festung Europa“ hat nicht nur einen Abschottungsmechanismus nach außen installiert, sondern illegalisiert zudem die Bewegung von Menschen ohne Papiere zwischen den europäischen Staaten. Seitdem es die Dublin-Verordnung gibt, haben Ankommende kaum eine Chance, in einem anderem als dem Erstankunftsland einen Asylantrag zu stellen. Doch der Wille, die Hoffnung und die Notwendigkeit, innereuropäische Grenzen zu passieren bestehen weiterhin. Es gibt zwar sogenannte „Relocation“-Programme, mit denen Menschen aus Erstankunftsändern in weitere EU-Mitgliedsstaaten gebracht werden können, doch gibt es derer sehr wenige und wer in das Programm aufgenommen wird, wird nach unerklärlichen Kriterien ausgewählt. Die persönlichen Interessen, Familien- und Freundschaftsbeziehungen der Betroffenen spielen dabei keinerlei Rolle. (siehe hierzu die Recherche von u.a. [borderline-europe](#) zu [Ad Hoc Relocation](#)). Alle Menschen, egal welcher Nationalität, sollten das Recht haben, selber zu entscheiden, wohin sie*er sich bewegen möchte und wie und wann dies geschieht.

In Palermo, dem Sitz der italienischen Außenstelle von [borderline-europe](#), hören wir immer wieder von Menschen, die in der sizilianischen Hauptstadt gelebt oder einen Stopp gemacht und es dann nach Norditalien, Frankreich oder Deutschland geschafft haben. Wir freuen uns, wenn die Personen trotz der harten Einschränkungen durch die EU eine weitere Etappe Richtung jeweiligem Ziel land bewältigt haben. Aber was bedeutet die Reise für Migrant*innen und Geflüchtete?

Welche Hindernisse werden ihnen in den Weg gelegt? Fest steht, dass sie sich nicht einfach ein Ticket kaufen und sich in den nächsten Zug, Bus oder Flieger setzen können wie Menschen mit einem europäischen Pass.

Sollte zum Beispiel Frankreich ihr Ziel sein, so führt ihr Weg durch Italien und wahrscheinlich nach Ventimiglia, einem norditalienischen Ort an der Grenze zu Frankreich. Die Polizeieinheiten, die an der Grenze die Autos mit den italienischen und französischen Kennzeichen durchwinken oder die sich in den Regionalzügen nie an weiße Personen wenden, verhalten sich bei Menschen, von denen sie allein vom Aussehen her erwarten, dass sie keine EU-Bürger*innen sind, anders. Das sogenannte „racial profiling“, Polizeikontrollen basierend auf äußerlichen Merkmalen von Personen, ist an der Tagesordnung.



Mit einem hoffnungsvollen „Nächste Nacht schlafe ich auf der anderen Seite“ schaut ein Geflüchteter nach Frankreich.

Ventimiglia ist eine durchlässige Grenze, und zu Fuß entlang der Strandpromenade oder mit dem Zug schaffen es einige Menschen trotzdem, die Grenze zu überqueren. Aber es ist ein Glücksspiel. Das Risiko, zurückgewiesen zu werden und stundenlang in Containern an der Grenze ausharren zu müssen, von der Polizei beider EU-Staaten körperlich und verbal misshandelt zu werden, ist groß. Um diesem Risiko zu entgehen, wählen viele Menschen ohne Papiere den nächtlichen Weg über die „grüne Grenze“ zu Fuß, also nicht an den Grenzposten vorbei, sondern durch ein bewaldetes Tal. Doch nachts sind die Wegweisungen auf den Bäumen und Steinen nur schwer zu erkennen, wodurch man

schnell die Orientierung verlieren kann. Nicht umsonst heißt der am Häufigsten genommene Weg auch „Todesweg“. Die „Option Autobahn“ ist nachts zu Fuß nicht weniger gefährlich. Und in jedem Fall bleibt das Risiko bestehen, von der französischen Polizei aufgegriffen und in Container auf engstem Raum ohne Toilette für die Nacht eingesperrt zu werden. Dennoch ist in Ventimiglia die Hoffnung auf ein besseres Leben auf der anderen Seite der Grenze, die so nah ist, spürbar.

Grenzen haben immer zwei Seiten: die des Abfahrts- und die des Ankunftsortes. Im Gegensatz zu Sizilien und Lesbos ist Ventimiglia ein innereuropäischer Ort der Abfahrt. Über Libyen und die Türkei – als entsprechende (außereuropäische) Abfahrtsorte zu den Ankunftsorten Sizilien und Lesbos in Europa – wissen wir nur sehr wenig. In Ventimiglia dagegen haben wir direkt vor unseren Augen, unter welchen Bedingungen die Menschen versuchen, ihren Weg fortzusetzen. Als temporäre „Unterkunft“ und Startpunkt der Grenzüberquerung dient u.a. eine Autobahnbrücke, zu der Freiwillige täglich Essen, Kleidung sowie einen Generator und Steckdosen bringen, um Handys aufzuladen. Dieser Ort wird oft auch zu einem Treffpunkt, an dem „People on the Move“ ihre Fragen mit Aktivist*innen diskutieren können. Allein diese Unterstützung war lange Zeit verboten, sodass sie versteckt geschehen musste. Jetzt wird sie zwar geduldet, die Polizei ist jedoch immer präsent.



Friedlicher Protest an der Grenze zu Frankreich

Die Freiwilligen treffen hauptsächlich auf Männer. FLINTA (Frauen, Lesben, inter-

nicht-binäre, trans- und agender) sind nur selten unter der Brücke oder treten den Weg über die Grenze an – und wenn, dann meist in Begleitung eines Mannes. Wo sich diese Menschen aufhalten, ist unklar, da sie nicht sichtbar sind. Fest steht, dass für sie die Gefahren aufgrund ihrer sexuellen Identität erheblich größer sind. Eine weitere Gruppe von Personen, die sich nicht an dieser Grenze findet, sind Tunesier*innen. Aufgrund der sich verschlechternden Lage in dem nordafrikanischen Land haben zuletzt immer mehr Menschen den Weg über das Mittelmeer gewählt. Doch aufgrund der bilateralen Abkommen zwischen Tunesien und Italien werden (fast) alle Menschen mit tunesischer Staatsangehörigkeit nach der Ankunft in Sizilien und der Beendigung der COVID-19 Quarantänezeit aus Italien ausgewiesen oder in einer Abschiebungshaft interniert. Sie haben aufgrund ihrer Nationalität also so gut wie keine Chance, sich ein Leben in Europa aufbauen zu können.

Mitte Juli gab es ein [Transborder Camp](#) in Ventimiglia, um sich für die Abschaffung von Grenzen stark zu machen und auf eben jene europäischen und italienisch-französischen diskriminierenden Politiken aufmerksam zu machen, die von den lokalen Institutionen umgesetzt werden. Die Aktionen der Aktivist*innen haben deutlich gezeigt, dass die Aufmerksamkeit auf das Thema nicht willkommen ist. Es wurde versucht, ein Camp an der oben genannten Autobahnbrücke aufzubauen, wo es für Passant*innen sichtbar gewesen wäre, doch dies wurde sofort geräumt und musste nach außerhalb der Stadt verlegt werden. Zwar wurde ein Demonstrationzug im Zentrum geduldet, doch am nachfolgenden Tag intervenierte die Polizei bei einem friedlichen Protest direkt an der Grenze. Zu Beginn konnten grenzüberquerende Autofahrende mit Flyern darüber informiert werden, dass nicht alle das gleiche Recht wie sie haben, die Grenze ohne Probleme passieren zu können. Dies wurde später etwas weiter entfernt von der Grenze von der italienischen Polizei unterbunden, die Grenze wurde kurzzeitig gesperrt. Trotz dessen ist davon auszugehen, dass die Autofahrenden

unsere Nachricht erreicht hat: Grenzen sind (bislang) nicht für alle offen und passierbar.

Je nach Grenze, ob auf See oder an Land, zu Drittstaaten oder anderen EU-Mitgliedstaaten, sichtbar wie in Ventimiglia oder unsichtbar wie auf See vor Sizilien, sucht sich die Europäische Union Strategien, um die Bewegungsfreiheit von bestimmten Menschen einzuschränken. Vergessen dürfen wir dabei jedoch nicht, dass viele dieser Menschen zur Migration gezwungen wurden, da wir in Europa über Jahrhunderte Machthierarchien aufgebaut haben und weiter ausbauen. War es früher der klassische Kolonialismus, sind es heute u.a. die kapitalistische Ausbeutung, Rüstungsexporte in Krisengebiete oder klimaschädigende Wirtschaftsweisen. Die EU-Mitgliedstaaten versuchen, einen Status Quo zu bewahren und halten an der „Festung Europa“ und den gesicherten Außengrenzen fest. Die sog. „Grenzschutzagentur“ [Frontex](#) wird ausgebaut, obwohl sie regelmäßig Menschenrechtsverstöße begeht. Die EU [finanziert Libyen](#), um Geflüchtete von der Grenzüberquerung nach Europa abzuhalten. Ebenso schließt sie die inneren Grenzen für alle, die die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer trotzdem geschafft und überlebt haben.

Trotz all unseres Wissens, das uns die modernen Medien ermöglichen, trotz des Bewusstseins, Menschen wissentlich sterben zu lassen, hat die EU nichts dazugelernt. Die hier geschaffenen „Werte“ und „Normen“ gelten nur im eigenen „goldenen Käfig“, den sich die EU selber geschaffen hat. Wir denken, die Abschottung nach außen und innen mache uns frei, doch geschieht genau das Gegenteil. Diese „Freiheit“ bedeutet ein geistiges und engstirniges Gefängnis, das Rassismus, Ungerechtigkeit und Menschenhass hervorbringt.

Diese Nekropolitik, die die Bewegungsfreiheit einschränkt, muss an jeder Grenze enden. Keine Grenze ist natürlich, alle sind konstruiert und können und sollten deshalb wieder dekonstruiert werden, um den (mentalen) „goldenen Käfig“ wieder zu öffnen.

Kontakt

borderline-europe
Menschenrechte ohne Grenzen e.V.
<https://www.borderline-europe.de/>
mail@borderline-europe.de
jg@borderline-europe.de



„Gefährliche Zone“: Europas Grenzen